

Erinnerungen an den Bildhauer Josef von Kopf

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

„Mein 79 Jahre alter Vater hat, seiner üblen Gewohnheit getreu, sein größeres Anwesen in Betzenweiler wieder verkauft und ein kleineres dafür erworben, was mich wieder recht an seine ökonomischen Mißerfolge erinnerte; er ist aber gottlob immer noch frisch und gesund.“ So schreibt Josef von Kopf¹ in seinen 1899 erschienenen „Lebenserinnerungen eines Bildhauers“.

Daß der Vater Pelagius Kopf am 26. Januar 1873 sein Anwesen, das er am 23. April 1855 um 700 Gulden von dem Weber Felix Huber erworben hatte, um 1550 Gulden an den Maurer Josef Traub verkaufte und stattdessen am 9. März des Jahres um 1000 Gulden das Wohnhaus des Betzenweiler Lehrers Konrad Gaier erwarb, wäre kaum der Erwähnung wert; in den Gemeindearchiven sind die Kaufbücher voll mit Käufen und Verkäufen. Das Besondere daran ist das Schicksal des damals gekauften Hauses, des Stübles des Unteren Bauhofes; im Frühjahr 1991 wurde es in Ganteilen in das

Kreisfreilichtmuseum Kürnbach übertragen und dort anschließend wieder aufgebaut.

Die Geschichte des Stübles ist schnell erzählt. Beim Verkauf des Unteren Bauhofes im Jahre 1847 an Martin Spieß behielt sich der Verkäufer Nikolaus Wiedmann die Nutznießung des erst ein Jahr vorher erbauten Gebäudes auf Lebenszeit vor; 1853 übereignete Spieß dem Ehepaar Wiedmann dann das Pfründerhaus um 250 Gulden. Von der Witwe Marianna Wiedmann kaufte im Jahre 1870 der Betzenweiler Lehrer Konrad Gaier um 600 Gulden das Haus samt Hofraum und Gemüsegarten, um es dann drei Jahre später Pelagius Kopf zu überlassen.

Die Lebenserinnerungen des Bildhauers Josef von Kopf (1827–1903), der es vom Unlinger Bauernbuben zum „Lenbach unter den Bildhauern“ brachte und sich besonders in fürstlichen Kreisen hoher Gunst erfreute², geben ein lebendiges Bild des Vaters. Über ihn berichtet er:

„Mein Vater (geboren am 16. August 1794³ zu Unlingen) hieß Pelagius, bei den Bauern der Lorenze Pelage. Er war ein merkwürdiger Mann. Mit-

Josef Kopf, Die Eltern des Künstlers. 1852.



Fotos: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



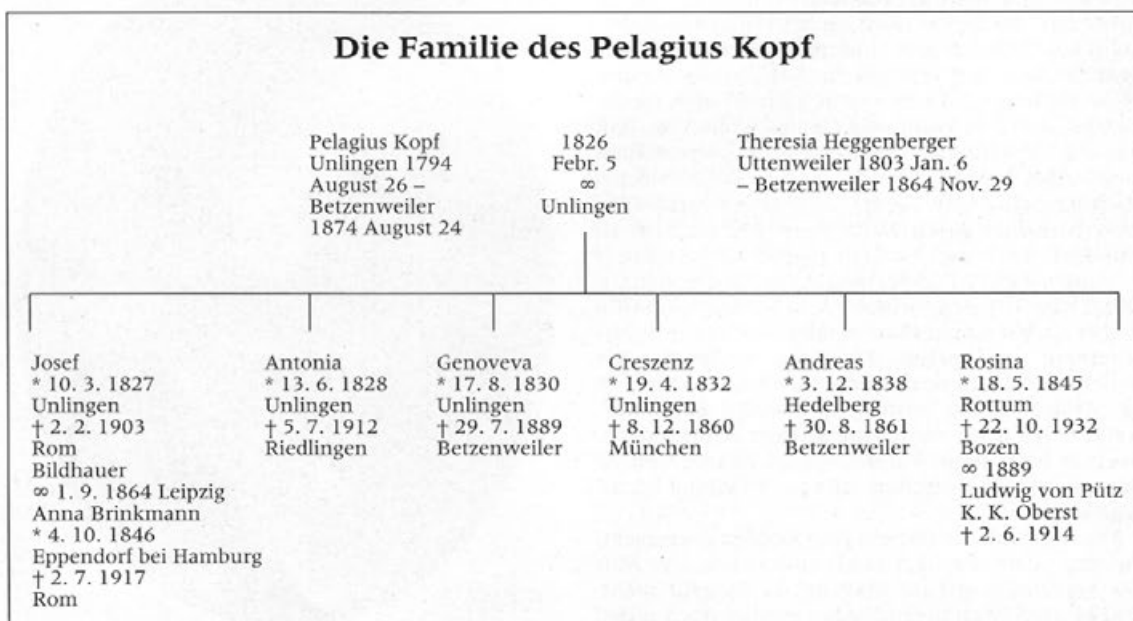
telgroß, breitschulterig, von festem, starkem Körperbau, hatte er eine gesunde, etwas dunkle Hautfarbe und kastanienbraune Haare, die er ungebleicht samt seinen 32 gesunden Zähnen mit ins Grab nahm. Er aß und trank mäßig, liebte es aber, mit stets brennender Tabakspfeife mit den Bauern beim Bier zu sitzen, der Unterhaltung wegen, die er besonders abends im „Adler“ fand, wo gleich ihm der Pfarrer und der Schultheiß Stammgäste waren. Ich durfte ihn manchmal dahin begleiten. Ich bekam dann einen Wecken und lauschte, wenn er von Napoleon, über Politik und Religion sprach und dabei manchen Witz einflocht. Ich mahnte immer zum Aufbrechen, ging dann aber stolz neben ihm her nach Hause mit dem Bewußtsein eines Knaben, der da überzeugt ist, daß sein Vater der gescheiteste Mann ist und mehr weiß als all' die andern zusammen. Wirklich liebte mein Vater Bücher und Zeitungen sehr, und ich erinnere mich, bei ihm Platos Gespräche des Sokrates, die er immer und immer wieder las, gesehen zu haben. Zum großen Leidwesen der Mutter war er kein großer Kirchengänger. Vielleicht gerade in dem inneren Widerstreite seiner nach Höherem ringenden Natur gegen die gewöhnlichen Beschäftigungen, zu denen sein Beruf ihn zwang, zeigte er sich oft von großer Heftigkeit. Dazu kam, daß er in seinen geschäftlichen Unternehmungen nicht glücklich war. Auf das nicht zu große, aber schöne Bauerngut, das er von seinem Vater übernommen, hatte er Schwestern viel herauszuzahlen, so daß er mit Schulden zu wirtschaften anfangen mußte. Es wurde damals – 1831 bis 32 – ein großer Kornhandel von unserer Gegend aus nach der Schweiz betrieben; auch mein Vater beteiligte sich dabei, hielt viele Wagen und Pferde und fuhr mit großer Liebhaberei selbst hinaus. Das war der Mutter ein großes Herzeleid, da

der Vater oft außer Haus weilte und, wenn er wieder da war, nicht lange bleiben mochte.“

Die Mutter Theresia geb. Heggenberger war die Tochter eines wohlhabenden Uttenweiler Bauern. Josef von Kopf schildert sie als eine ziemlich große und schlanke Frau, zart veranlagt, mit blassem, edlem Gesicht. „Meine Mutter hatte einen sanften, milden Charakter. Recht zum Dulden angelegt, nahm sie alles Schwere auf ihre Schultern, ohne zu murren, überzeugt, daß es so Gottes Wille sei und nicht anders. Gott mache alles recht, auf ihn müsse man vertrauen und immer beten, nie unrecht thun und alle Menschen lieben, die bloß Böses thun, weil sie nicht wissen, was sie thun. Meine Mutter war eine gläubige Christin, segnete uns jeden Morgen mit Händeauflegen und bespritzte uns mit Weihwasser. Sie sah darin eine heilige Handlung und war überzeugt, daß sie dadurch Gottes Schutz über uns herabzog.“

Nach einigen Jahren verkaufte der Vater seinen Hof und zog nach Hedelberg bei Eberhardzell: „ein Weiler mit 107 Einwohnern, an einem Berge, naß und bergig gelegen und mit geringem Güterertrag“, wie die Waldseer Oberamtsbeschreibung zu berichten weiß. Rückblickend schreibt Kopf: „Bald darauf – ich war sechs Jahre alt – verzogen meine Eltern nach Hedelberg im württembergischen Oberamte Waldsee. Der Vater hatte dort einen großen Bauernhof gekauft, auf welchem vier Pferde und zehn bis zwölf Kühe gehalten wurden. Das Gut war aber in einem schlechten Zustande, die Gegend sehr rau und kalt, so daß der Hof wenig einbrachte. Ich weiß nicht, wie dem Vater der Gedanke kam, auf seinen Feldern eine Ziegelbrennerei zu errichten; kurz, er that es und zwar recht ungeschickt – auf einer Höhe, so daß man den Lehm und sogar das Wasser hinauffahren mußte, während doch beides

Die Familie des Pelagius Kopf



in der Tiefe reichlich vorhanden war. Es begann hier für meine Mutter eine noch härtere Zeit. Zu der Ziegelei wurde ein großes Haus gebaut, in welches wir einzogen, nachdem der Vater den Hof unten im Dorfe verkauft hatte.“⁴

In Hedelberg besuchte der junge Josef die Volksschule. In diese Zeit fielen seine ersten künstlerischen Versuche, bei denen der damals Sieben- oder Achtjährige vom Lehrer und vom Pfarrer gefördert wurde. „In diese Zeit fällt es auch, daß ich eine frischgetünchte Hauswand über und über mit Kohlenzeichnungen in großem Stile bedeckte, welche wohl die Bewunderung des ganzen Dorfes, aber auch den heiligen Zorn meines Vaters erregten. Gleichzeitig erwachte in mir die Lust zum Formen, wozu der Lehm der Ziegelei hoch willkommen war.“

Nach der Entlassung aus der Schule mußte Josef Kopf gegen seinen Willen Ziegler werden. Nach einem Jahr aber gab der Vater dem Drängen seines Sohnes nach und schickte ihn nach Riedlingen „zu einem sogenannten Bildhauer in die Lehre. Der Meister machte Grabsteine; mich aber, den Lehrlingen, hielt er zu ganz anderen Arbeiten als zu solchen der edlen Bildhauerei an. Kartoffeln ausmachen, Graben und Hacken im Felde war meine Hauptbeschäftigung. Und doch fand ich bei ihm sonderbarerweise etwas, was mich mächtig anregte: Gipsabgüsse antiker Figuren. Wie freudig erregten sie mich, wie mächtig wirkten sie schon auf den Knaben ein! Nur drei bis vier Monate hielt ich es in Riedlingen aus, länger nicht. Denn ich hatte erkannt, daß ich hier wohl ein Steinhauer, niemals aber ein Bildhauer werden konnte. Nun kam ich wieder in die väterliche Ziegelhütte, die nun aber in Rottum stand, wohin meine Eltern gezogen waren.“

In Rottum machte er die Bekanntschaft des Mittelbacher Lehrers Bär, des späteren Erolzheimer Schultheißen, der ihn nach Kräften förderte. „Mein lieber Bär, der heute noch als Schultheiß in Erolzheim bei Biberach lebt, unterstützte mich in meinem Streben und war mir in Ausführung meiner Pläne förderlich. Mit ihm sprach ich oft über meine Zukunft, und es ward mir zuletzt wohl klar, daß nur ein Gewaltmittel mich meinem festgestellten Ziele näher bringen konnte. Und so entschloß ich mich mit schwerem Herzen an einem Abend – mit Wissen meiner guten Mutter – das Elternhaus zu verlassen. Ich nahm bloß ein zweites Hemd mit mir – meinen besten, schwarzen Anzug hatte ich auf dem Leibe. Ich ging nicht weit. In Biberach bei Ulm suchte ich bei einem Maurer oder Steinhauer ankommen, um vorerst etwas zu verdienen. Ein Steinhauer nahm mich auch an; aber – wie ich an die Arbeit gestellt wurde, kannte ich die Handwerkszeuge noch nicht einmal dem Namen nach. Doch es hatte mein Meister Nachsicht und Geduld mit mir armem Burschen, und so ‚arbeitete‘ ich 14 Tage lang.

Die Mutter hatte mir ein paar Gulden zugesteckt; die aber schmolzen gar rasch zusammen. Der Mut der Verzweiflung kam über mich. ‚Es geht nicht, und es muß doch gehen!‘ Aber es ging doch nicht.

Samstags sagte mir der Meister, er könne mich unmöglich brauchen, ich solle es als Maurer versuchen. Was konnte ich dagegen sagen? Ich ging und kam zu einem Maurer. Angethan mit meinem schwarzen Röckchen, empfingen mich auf dem Bauplatze die rohen Maurergesellen mit Hohn und Spott und beschmutzten meine Kleider mit Kalk und Mörtel. Ich sollte wenigstens aussehen wie ein Maurer, sagten sie, wenn ich auch keiner sei. So gesellte sich noch tiefste Scham zu meinem großen Kummer. Nach weiteren schrecklichen acht Tagen war Jahrmarkt im Städtchen. Ich wußte, daß mein Vater dann in die Stadt zu kommen pflegte, Ziegeln zu verkaufen, und ich machte mich auf, wie ein verlorener Sohn, ihn zu suchen. Ich fand ihn.

In dem mir bekannten Wirtshause, wo er stets abstieg, saß er allein an einem Tische, aß und trank. Stumm und gedrückt trat ich heran, und, schmutzig wie ich war, setzte ich mich an den Tisch. Der Vater spricht kein Wort, ich wage es nicht, ihn anzusprechen. Ich sehe seinen furchtbaren Ernst und unterdrücke das Weinen. Der Hunger peinigte mich, denn ich hatte an dem Tage noch nichts gegessen. Ich greife auch endlich nach dem Teller, nehme Brot und Fleisch und esse. Der Vater schaut mich nicht an, spricht kein Wort mit mir. Aber er bestellte noch mehr zu essen und zu trinken und wartete ab, bis ich Hunger und Durst gestillt. Dann ließ er anspannen und setzte sich auf den Wagen; ich mich neben ihn. Wir fahren. Kein Wort fällt, und so kommen wir selbender zu Hause an. Die Mutter kommt mir entgegen, sie fällt mir um den Hals, und das Weinen bricht bei uns beiden aus.

Josef Kopf im Alter von 22 Jahren. Zeichnung von N. Lang, Waldsee 1849. Foto: Kreisarchiv Biberach



Der Vater aber läßt ausspannen und bleibt stumm wie vorher. Die Mutter läßt mich erzählen. „Liebes Kind“, sagte sie dann, „laß doch das Bildhauerwerden-wollen sein, du siehst, es geht nicht. Wenn es sein sollte, würde Gott es zulassen.“ Erst nach Tagen, nachdem ich die Arbeit in der Ziegelhütte wieder aufgenommen, brach das Eis beim Vater. Er ließ mich wenigstens meine Erlebnisse erzählen und hörte stumm und ernst zu.

Wiederum drei lange Jahre in der Ziegelei! Mit wahren Feuereifer machte ich mich daran, die Herstellung der Ziegelsteine zu verbessern, den ganzen Betrieb zu heben; aber mein Vater war solchen Versuchen nicht sonderlich zugethan. Ich suchte in der mir freilich sehr spärlich zugemessenen freien Zeit durch Selbstunterricht, unterstützt und gefördert, wie schon erwähnt, durch meinen Freund, den Lehrer Bär, mir fortzuhelfen. Ich las, freilich mehr vieles als viel, was mir gerade in die Hände kam, und zeichnete sehr fleißig, namentlich Architektur, was der Vater gerne sah.“

Drei Jahre später, mit 21 Jahren, fand Kopf als Bauarbeiter beim Bau des Ravensburger Bahnhofes Arbeit; durch Vermittlung eines Arztes wurde er dann in Waldsee als Bildhauergeselle angenommen. 1851 ging er nach München, wo er sich bei dem Bildhauer Anselm Sickinger weiterbilden konnte.

Unterdessen hatte der Vater im Jahre 1850 die Ziegelei in Rottum verkauft und eine andere in Ettenkirch bei Friedrichshafen erworben. Von dort brach Josef Kopf, nachdem er noch in Wiesbaden und Freiburg als Bildhauergeselle tätig gewesen war, am 5. September 1852 zu Fuß nach Rom auf. Bald schon erwarb er sich einen guten Namen; so

Die Eltern Josef Kopfs. Foto, vor 1864.



Die Geschwister Andreas und Rosina Kopf. Foto, vor 1861.
Fotos: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

bestellte bei einem Besuch in Rom im Jahre 1857 Kronprinzessin Olga von Württemberg bei ihm eine Statue des „Sommers“ für den Garten der Villa Berg.

Nach sieben Jahren, im Jahre 1859, kam Josef Kopf erstmals wieder nach Deutschland. Von Stuttgart aus, wo ihn König Wilhelm I. empfing, folgte er einer Einladung der Baronin Speth nach Schloß Zwiefaltendorf. Von dort besuchte er seine Familie in Betzenweiler, wo der Vater 1855 ein Haus gekauft hatte. Über das Wiedersehen berichtet er in seinen Erinnerungen: „Ach, wie lieb war mit mir meine gute Mutter! Wie lieb auch mein Vater, meine Geschwister! Ein einfaches Bauernhaus birgt sie dort alle. Sie sind gebeugt vom Alter. Das harte Leben, das sie führen mußten, hat sich bei meinen lieben Eltern auf ihren Gesichtern eingezeichnet. Das sah ich jetzt recht deutlich, und es füllte meine Seele mit Schmerz und Freude. Diese lebensmüden Züge wurden aber bald heiter, ihre Augen strahlten, nachdem sie von den Thränen getrocknet, mir liebevoll entgegen. „Diesen Lieben mußt du alles sein! Für sie mußt du sorgen!“ Gleich einem Schwur durchzog mich dieser Gedanke, und Gott hat es so gewollt, daß ich meinen Schwur reichlich halten konnte.

Drei Tage blieb ich bei den Meinen. Nun wollten alle mit uns und mit mir verwandt sein; die Vettern,

die Basen, sie nahmen kein Ende! Manche dieser Menschen, die gegen meine Eltern oft recht hart-herzig gewesen waren, machten mir das ruhige Zusammensein mit den Meinigen recht schwer. Meine Mutter wollte mich recht viel um sich haben, und so stellte sie mein Bett in die Nähe des ihren – „so höre ich dich in der Nacht atmen,“ sagte sie. Gibt es was Schöneres als Mutterliebe?

Von Rom erzählte ich viel, natürlich besonders vom Papst und von den Kirchen. Mein Vater wollte aber mehr wissen, und er war glücklich, wenn ich ihm von meinen Beziehungen zu den großen Gön- nern sprach. In meinen Streben, meinte er, habe er mich nie verstanden; er danke aber Gott, daß ich trotzdem und ohne ihn ein Künstler, vor allem ein guter Mensch geworden sei.

Meine jüngste Schwester Rosina, ein offener Kopf mit viel Verstand, hatte ein weiches, gutes Herz und gefiel mir sehr. Ich entschloß mich, sie in Stuttgart erziehen zu lassen, und nahm mir vor, bei meiner Rückkehr dorthin das Nötige mit meinen Freunden zu besprechen. Der etwas klein ausgefal- lene Bruder, der sehr musikalisch war, wollte Schreiner werden. Auch ihn brachte ich später nach Stuttgart.

Meine Jugendgefährtin in der Arbeit, in Freud' und Leid, die tüchtige, kluge Antonie, nur ein Jahr jünger als ich, brauchten meine Eltern zu Hause. Sie hatte alle Mühen und Sorgen des kleinen Haus- standes auf sich genommen und trug sie bis an ihr Grab. Noch eine andre Schwester blieb bei den El- tern, die ihr ganzes Leben kränzlich war und fast gar nicht arbeiten konnte. Es war die wirklich schöne Genoveva. Daß sie schön war, sah ich erst jetzt nach meiner Rückkehr aus Italien, und ich hatte an dem frommen, dulddenden Geschöpfe, das ich auch sogleich zeichnete, meine große Freude.

Die vierte Schwester, Crescenz, war längst als barmherzige Schwester in München gestorben.⁵

Nur drei Tage blieb ich, wie gesagt, bei meinen lieben Eltern und Geschwistern. Der Abschied fiel mir gar schwer. Mein junger Freund Rudolf v. Späth holte mich dann ab. Wir fuhren über meinen Geburtsort Unlingen, wo wir ein paar Stunden ver- weilten. Auch da versammelten sich neugierige Basen und sogenannte Vettern, um mich zu sehen. Rudolf besah sich mit mir mein Geburtshaus, das noch so ziemlich dasselbe wie vor zweiunddreißig Jahren war.“

Zu einer zweiten Begegnung mit der Mutter kam es dann im August in Zwiefaltendorf.

Vier Jahre später besuchte Josef Kopf erneut seine Eltern: „Am 30. Juli 1863 fuhr ich von Stutt- gart wieder ab. Ich nahm den Weg über Betzenwei- ler zu meinen Eltern. Meine Schwester Rosina nahm ich von Stuttgart mit, und so hatten meine Eltern die Freude, uns beide wieder zu sehen. Die Freude war auch wirklich groß, dauerte aber nicht lange; denn nach ein paar Tagen, nachdem ich auch das Ökonomische für sie geordnet und das Grab meines Bruders besucht hatte, mußte ich Ab- scheid nehmen.“

Schon ein Jahr später kam Kopf erneut nach Betzenweiler, um seinen Eltern seine aus Eppen-



Josef von Kopf, Grabdenkmal für die Geschwister Cres- cenz († 1860) und Andreas († 1861) an der Außenseite der Betzenweiler Pfarrkirche. Am Chorhaupt der Kirche findet sich eine Erinnerungstafel an die Familie Kopf mit Namen und Lebensdaten der Eltern und der bis 1903 ver- storbenen Kinder. Foto: E. Müller, Biberach

dorf bei Hamburg stammende Frau Anna geb. Brinkmann vorzustellen, die er am 1. September 1864 in Leipzig geheiratet hatte:

„Am 17. Oktober von Stuttgart ab. Meine liebe, aufblühende Schwester, Griesinger und viele an- dere an der Bahn.

Der Zug brachte uns bald über Ulm nach Biber- ach, von dort der Postwagen nach Betzenweiler. Unterwegs erzählte ich meiner Frau von meinen Jugenderlebnissen, wie ich in Biberach einmal den Steinhauer machte, und andres. Es war mir jetzt doch anders zu Mute wie damals, als ich in Biber- ach mit meinem guten Vater zusammentraf und nach Hause fuhr.

Betzenweiler ist ein ziemlich großes Dorf mit ei- nigen wohlhabenden Bauern, die ihre Häuser zer- streut voneinander liegen haben. Ein jeder Bauer hat einen Ziehbrunnen und einen Dunghaufen vor seinem Hause. Bauer und Dunghaufen stehen in geradem steigendem Verhältnis zu einander; denn je größer und fester der letztere, desto reicher und angesehener der Bauer! – Die Leute sind aus- nahmslos Landwirte und bebauen die Äcker mit Pferden; nur die Ärmeren spannen Ochsen oder Kühe vor den Pflug.

Die Nächstenliebe ist bei diesen Leuten eine Nützlichkeitsfrage, Religion eine Gewohnheit. In der Kirche schlafen sie, aber nachmittags im Wirts- hause wird sogar Politik getrieben. Man liest viel in den Zeitungen, man ist geschick, wenn man dem Pfarrer widerspricht, und mit jedem weiteren Glas

Bier wird die Regierung schlechter gemacht. Das ist am Sonntag. Am Montag geht man wieder ruhig hinter seinem Pflug und trocknet sich den Schweiß von der Stirn ab.

Der Oberste in der Verwaltung ist der Schultheiß. Er hat einen Polizeidiener, der den Hut nicht aufsetzen darf, wenn er neben dem Schultheiß steht. Der Schultheiß ist der Gescheiteste im Dorfe; dann kommt gleich der Gemeinderat; sie alle schreiben ihre Namen oft recht unleserlich unter die Dokumente.

Um heiraten zu können, mußten ich und meine Frau irgendwo in Württemberg das Bürgerrecht erwerben. Ich wandte mich an den Ort, wo meine Eltern wohnten. Was war aber der Bescheid des Betzenweiler Gemeinderats? Sie weigerten sich, mich als Bürger aufzunehmen: das Armenleuthaus, sagten sie, sei schon überfüllt mit solch heimatlosen Menschen! – Unlingen, mein Geburtsort, machte mich darauf zu seinem Ehrenbürger.

In dieses Betzenweiler kam ich mit meiner Frau am 18. Oktober 1864. Meine Eltern erwarteten uns vor ihrem Hause. Ich stellte meine Frau vor, die sich zu meiner Freude sogleich in die neue Situation fand und bald der Liebling meiner Mutter wurde. ‚Sie gefällt mir so sehr! Sie hat so ein liebes, gutes Gesicht! Wenn sie nur katholisch wär!‘ Aber das wird auch so recht sein. Der liebe Gott hat alles gut gemacht.

Meine Schwestern Antonie und Genoveva waren zu jener Zeit zu Hause. Nun besuchten wir den

Josef Kopf mit seiner Gattin Anna und der 1865 geborenen Tochter Olga. Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Das Grab Josef von Kopfs auf dem Evangelischen Friedhof in Rom. Foto: Kreisarchiv Biberach

Dekan Pfarrer Vogt⁶, eine charmante, herzensgute Persönlichkeit mit frischen, gesunden Ansichten über das Leben und mit jenem heiteren Charakter, den ich so oft unter der katholischen Geistlichkeit traf. Er lud uns ein, im Pfarrhause bei ihm zu wohnen, was ich mit Dank annahm, obgleich meine Mutter fast eifersüchtig auf den Pfarrherrn wurde. Wir hatten ein mit frischen Blumen geschmücktes großes Zimmer zu unsrer Verfügung und teilten so unsern Aufenthalt zwischen dem Pfarrhaus und meinen Eltern. Meine Frau war mit dieser Anordnung sehr zufrieden. Sie war viel bei meinen Eltern, und ich war glücklich, daß sie dieselben kennenlernte.

Es waren doch gute Menschen. Das Dorf und die Umgegend wollten uns besonders ehren. Im Wirtshaus kam der Gesangverein zusammen. Ein ganzer Sonntagnachmittag wurde mit Liedern und mit Reden zu unsrer Ehre ausgefüllt. Die guten Leute meinten es wirklich sehr wohl mit uns. Mein Vater war überglücklich, daß man seinen Sohn so hoch ehrte. Die Mutter hätte mich freilich lieber für sich allein behalten. Der Pfarrer Vogt, glaube ich, war als treibende Kraft hinter diesen Kundgebungen versteckt.

Die paar schönen Tage, die ich nie vergessen habe und nie vergessen werde, gingen allzu rasch vorbei, – das Abschiednehmen war zu nahe beim



1667 erbaute das Fürstliche Damenstift Buchau in Betzenweiler den Bau- und Sennhof, den es durch einen Verwalter bewirtschaften ließ. 1707 gab es die Eigenbewirtschaftung auf und verließ den Hof je zur Hälfte an Christoph Reiter und seinen Sohn Joseph Reiter. 1715 teilten Joseph Reiter und sein Bruder Anton den Hof; man unterschied nun den „Oberen Bauhof“, das ehemalige Baumeisterhaus, und den „Unteren Bauhof“, das 1712 aufgestockte frühere Sennhaus. 1895 erwarb der Eigentümer des „Oberen Bauhofs“ den „Unteren Bauhof“ und vereinigte den ganzen Hof wieder in seiner Hand. 1958 wurde der „Obere Bauhof“ mit dem größten Teil der Scheuer abgerissen und neu gebaut; den „Unteren Bau-

hof“ mit dem Rest der Scheuer und dem 1846 erbauten Stüble erwarb der Landkreis Biberach und setzte ihn 1990/91 in Gänze in das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach um. Das aus dem Jahre 1948 stammende Luftbild zeigt die Dreiseithofanlage des Bauhofs mit dem „Oberen Bauhof“ (links), der 58 m langen Scheuer und dem „Unteren Bauhof“ (rechts). Der Ring in der Mitte ist der alte Göpelplatz. Das „Stüble“ wird durch einen davorstehenden Bauernhof weitgehend verdeckt. Besser ist das „Stüble“ auf der anderen, wohl aus der gleichen Zeit stammenden Aufnahme zu sehen. Das Gebäude im Hintergrund ist der „Obere Bauhof“.

Fotos: E. Müller, Biberach



Das Stübli an seinem alten Platz in Betzenweiler; im Hintergrund der „Untere Bauhof“ (2. April 1987).

Fotos: E. Müller, Biberach

Das Stübli nach der Übertragung in das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach (5. November 1991). Die Trennstellen zeigen, wie das Haus in Ganzteilen umgesetzt worden ist.



Wiedersehen. Welch große Rolle spielt im Leben doch das Abschiednehmen! Ich liebe es nicht; es ist mir bei Menschen, die ich gerne habe, immer peinlich zu Mute, wenn ich von ihnen gehe.

Am 19. September reisten wir wieder ab. Ich sollte meine fromme, liebe Mutter nicht wiedersehen! Schon am 19. November darauf ist sie sanft entschlafen.“

Erneute Besuche führten Josef Kopf in den Jahren 1867, 1871 und 1873 nach Betzenweiler. Bei seinem Besuch im August 1873 traf er zum letzten Male mit seinem Vater zusammen, der nun bereits im Stübtle des Unteren Bauhofes wohnte. Bei einem Aufenthalt in Köln erhielt er die Nachricht vom Tode seines Vaters am 24. August 1874. Das Stübtle erbten nun die vier überlebenden Kinder, Josef, Antonia, Genoveva und Rosina, die es zunächst gemeinsam besaßen.

Nach dem Tode von Genoveva Kopf am 29. Juli 1889 verzichteten Josef und Rosina Kopf zugunsten ihrer Schwester Antonia auf ihren Anteil, so daß diese nun alleinige Eigentümerin des Stübles war. 20 Jahre später, am 12. Juli 1909, verkaufte Antonia Kopf, die damals bereits in Riedlingen lebte, das Haus mit Hofraum und Gemüsegarten um 2000 Mark an den Bauhofbauern Josef Gnann, von dem es bei der Hofübergabe im Jahre 1912 an den Enkel Josef Nusser kam. Im gleichen Jahr, am 5. Juli 1912, starb Antonia Kopf in Riedlingen, wo sie sich bei Wilhelm Breitschwerdts Witwe Theresia geb. Steinhart eingemietet hatte – neun Jahre nach dem Bruder Josef, der am 2. Februar 1903 gestorben war und ihr eine jährliche Rente von 600 Mark vermacht hatte. Begraben ist er, wie er testamentarisch bestimmt hatte, auf dem Protestantischen



Das Ehepaar Thrun (links) mit Bekannten vor dem Stübtle.
Foto: Privat

Friedhof bei der Cestius-Pyramide in Rom. Als letzte der Geschwister starb Rosina, nun Frau von Pütz, am 22. Oktober 1932 in Bozen.⁷

Nach dem Verkauf des Stübles an Josef Gnann bewohnte es Franziska Minst (geb. 14. Mai 1866) bis zu ihrem Tod am 16. September 1944. Am 13. August 1947 bezog es dann das aus einem Flüchtlingslager in Dänemark zugezogene, aus Pommern stammende Ehepaar Emil und Anna Thrun mit seinen drei Kindern Erika (geb. 1934), Günther (geb. 1943) und Gisela (geb. 1946). Im Stübtle lebte es bis etwa 1969; anschließend nutzte es die Landjugend als Treff.

Die bauliche Entwicklung des Hauses ergibt sich aus den Schätzungsprotokollen der Gebäudeversicherung. 1866 finden sich ein heizbares Zimmer, ein unheizbares Zimmer, eine Küche, eine Speisekammer und ein gewölbter Keller. 1881 ist eine Dachkammer genannt; 1912 gab es im Erdgeschoß zwei unheizbare Zimmer, im Dachraum neben einer gegipsten Kammer zwei weitere abgeteilte Räume und einen Kehlboden. Damals wurde wohl auch der Abortanbau erstellt. Vorgesehen ist die Einrichtung des Stübles nach dem Stand von ca. 1960; durch Befragung der Kinder des Ehepaares Thrun konnte die damalige Nutzung und Einrichtung rekonstruiert werden.

So erinnert das bescheidene Haus im Schatten des Unteren Bauhofes im Kreisfreilichtmuseum Kürnbach nicht nur an einen großen Oberschwaben, den Bildhauer Josef von Kopf, sondern stellvertretend auch an alle die Flüchtlinge, die nach dem 2. Weltkrieg in Oberschwaben Zuflucht und Heimat fanden.

Anmerkungen

- Zu Josef von Kopf vgl. folgende Aufsätze:
H. Vollmer, Josef von Kopf, in: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler Bd. 21 Leipzig o. J.
A. Naegle, Ein deutsch-römisches Künstlerleben im letzten Jahrhundert. Zum Gedächtnis des 100. Geburtstages des Bildhauers Josef von Kopf, in: Westermanns Monatshefte 71. Jahrg. 1926/1927.

Ex Libris Josef von Kopfs. Foto: Kreisarchiv Biberach



Benedikt Welser, Lebensbild des schwäbischen Bildhauers Prof. von Kopf, in: Zeit und Heimat. Beilage der Schwäbischen Zeitung Biberach, 18. Jahrg. Nr. 3 vom 31. Dezember 1975.

Ernst Schäll, Der Bildhauer Josef von Kopf (1827–1903). Einst hochberühmt, heute vergessen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 7. Jahrg. Heft 1 vom 15. Juni 1984.

Ernst Schäll, Ein Deutsch-Römer aus Oberschwaben – Der Bildhauer Josef von Kopf, in: Schwäbische Heimat 1988 Heft 4.

Der Urgroßvater, der Sattler Franz Josef Kopf († 1770), stammte übrigens aus Biberach.

- 2 Josef von Kopf hat so mehr als 15 Büsten Kaiser Wilhelm I. geschaffen. Sein römisches Atelier in der Via degli Incurabili und zuletzt in der Via Margutta enthielt eine Porträtgalerie bedeutender und hochstehender Persönlichkeiten des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts. Unter den von ihm Porträtierten seien genannt Kaiserin Augusta, Papst Leo XIII., König Karl und Königin Olga von Württemberg, Königin Sophie von Holland, Prinzessin Alice von Hessen, Prinzessin Marie von Monaco, Ignaz Döllinger und A. Böcklin. Mit der Verleihung des Ordens der Württ. Krone 2. Klasse erhielt Josef Kopf im Jahre 1897 den persönlichen Adel; 1898 wurde er zudem mit dem Komturkreuz 2. Klasse des Friedrichsordens ausgezeichnet.
- 3 Nach Ausweis des Unlinger Taufbuchs wurde Pelagius Kopf am 26. August 1794 geboren.
- 4 Nach dem Unlinger Familienregister ist die Familie Kopf „1834 den 20. Juli in das K. Oberamt Waldsee ausgewandert“.
- 5 Die Schwester Creszenz war in München bei den Barmherzigen Schwestern eingetreten. Bei der Pflege eines Typhuskranken steckte sie sich an und starb am 8. August 1860.
- 6 Eduard Franz Anselm Vogt, Ritter 1. Klasse des Friedrichs-Ordens, geboren am 20. April 1814 in Ehin-

gen/Donau, wurde 1837 zum Priester geweiht, 1841 Präzeptorats-Kaplan in Scheer, 1864 (–1880) Pfarrer in Betzenweiler, der mit einem Einkommen von 4068 M 9 Pf bestdotierten Pfarrei des Dekanats Riedlingen, und 1867 Dekan.

- 7 Am 5. November 1932 erschien im Ehinger „Volksfreund für Oberschwaben“ ein Nachruf: „Unlingen, 4. Novbr (Die letzte Tochter vom Pelargenhof in Unlingen gestorben.) Aus Bozen (Bolzano) trifft soeben die Nachricht ein, daß dort Frau Rosina von Pütz, geb. Kopf, Witwe des K. und K. Obersten L. von Pütz, im Alter von fast 88 Jahren entschlafen ist. Ein rascher Tod hatte die letzte Tochter vom Pelargenhof in Unlingen fern der Heimat hinweggenommen. Nie hat Frau Oberst von Pütz in dem zur zweiten Heimat gewordenen Land jenseits des Brenners die alte ober-schwäbische Heimat vergessen, aus der schon in früher Jugend ein merkwürdiger Lebensweg die Unlinger Bauerntochter fortgeführt hat. Bestimmt hat dessen wunderbare Richtung das Künstlerglück des älteren Bruders Josef Kopf (1827–1903), der sich vom Knecht in der väterlichen Ziegelei zum vielbegehrten, an Ehren und Vermögen reichen Marmorporträtisten von Kaisern und Königen, Fürsten an Geblüt und Geist aufschwang. Er ließ dem bildungsfähigen Mädchen eine höhere Schulbildung zuteil werden, rief sie dann nach Rom, wo die Schwäbin von dem kinderlosen Direktor des deutschen archäologischen Instituts in Rom, Prof. Dr. Henzen, adoptiert wurde. Eine glückliche Ehe verband die Schwäbin mit dem südtirolischen Reiteroffizier der österreichischen Armee, Ludwig von Pütz, der in Galiziens und Südtirols Garnisonen Grenzwacht zu halten hatte bis zu seiner Pensionierung in Bozen.“ Vgl. L. E., Die Letzte vom Lorenzenhof. Aus dem Leben der am 22. Oktober 1932 in Bozen verstorbenen Oberstenwitwe Rosina von Pütz, geb. Kopf, in: Der Bussen. Heimatblätter für den Bezirk Riedlingen, 4. Jahrg. Nr. 1–2, Januar/Februar 1933.



Das Stüble nach seiner Fertigstellung. Im Hintergrund links das Wohnhaus des „Unteren Bauhofs“. Foto: Joist, Kürnbach